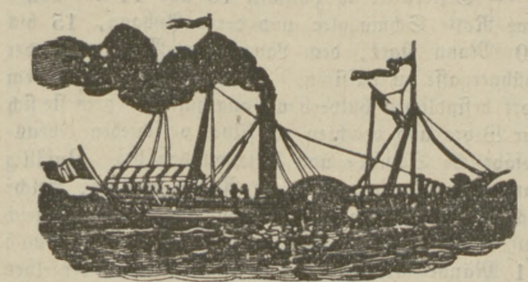
Danziger Dampfboot.

№ 282.

Dienstag, den 1. December.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a.M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Posen, Sonntag 29. November.

Im Gouvernement und Kreise Kalisch und im Gouvernement Lublin ist nach amtlicher Feststellung die Rinderpest ausgebrochen. Die Posener Regierung hat wegen Ausbruches der Krankheit im Kreise Kalisch Sperrmaßregeln angeordnet.

Koblenz, Montag 30. November.

Ihre Majestät die Königin wird heute Nachmittag von hier abreisen, Nachts in Weimar eintreffen, bis Mittwoch früh daselbst verweilen und Mittwoch Abend nach Berlin zurückkehren.

Bukarest, Sonntag 29. November.

Fürst Karl von Rumänien hat Demeter Ghika mit der Neubildung des Kabinets beauftragt; dasselbe ist aus verschiedenen Parteien zusammengesetzt.

Madrid, Sonntag 29. November.

Heute fand eine Manifestation der republikanischen Partei statt, indem eine große Volksmenge vom Platz des „zweiten Mai“ nach dem Platz „Almeria“ zog. Vor dem königlichen Schloß angekommen, sagte Castellar: Wir wollen schwören, daß niemals ein König dieses Schloß wieder betreten soll. Auf den erstgenannten Platz zurückgekehrt, hielten Castellar und Orense Reden. Unter den Rufen: „die Republik lebe hoch!“ trennten sich die Versammelten, ohne die Ordnung irgendwie zu stören. Am 13. December soll eine neue Manifestation unter Betheiligung von Deputationen aus den Provinzen stattfinden.

— Zu der republikanischen Kundgebung hatten sich etwa 50,000 Menschen eingefunden, doch waren es größtentheils Neugierige, nur etwa 12,000 waren Anhänger der Republik. Die Regierung hatte in der Ueberzeugung, daß keine Ruhestörung zu befürchten sei, keinerlei Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Der Erfolg der Kundgebung hat den Erwartungen der republikanischen Parteiführer nicht entsprochen, da sie sich überzeugen mußten, wie tiefe Wurzeln in Spanien die monarchische Gesinnung hat.

— Die amtliche Zeitung enthält ein Decret des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Lorenzana, durch welches Olozaga zum Botschafter in Paris ernannt wird.

Paris, Sonntag 29. November.

Olozaga ist in Paris angekommen und hat das Hotel der spanischen Botschaft bezogen.

London, Montag 30. November.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen werden die Königin am 15. December nach Osborne begleiten und daselbst während der Weihnachtszeit verbleiben. Im Hydepark wurde gestern die von den Feniern beabsichtigte Wiederholung einer Trauerprocession zur Erinnerung an die vor einem Jahre in Manchester hingerichteten Genossen polizeilich verhindert; zwei Bannerträger wurden verhaftet.

Stockholm, Sonnabend 28. November.

Hier sind heute starke Ruhestörungen vorgekommen, so daß Cavallerie einschreiten und die Aufruhrakte verlesen werden mußte.

St. Petersburg, Sonntag 29. November.

Von der internationalen Conferenz, welche über die Beschränkung der Anwendung der Sprenggeschosse zu verhandeln hatte, sind folgende Beschlüsse gefaßt: Die contrahirenden Mächte geben bei Kriegen zu Lande und zur See die Anwendung von Sprenggeschossen auf, welche ein Gewicht von weniger als 400 Grammen haben und mit Brennstoffen gefüllt sind. Diese Verpflichtung hört auf, sobald Staaten, welche diesen Tractat nicht unterschrieben haben, am Kriege betheiligt sind. Der Antrag der preußischen Regierung, die Berathungen der Conferenz nicht allein auf diese Frage zu beschränken, wurde abgelehnt. Das Protokoll wurde von den Repräsentanten Preußens, Oesterreichs, Frankreichs, Baierns, Belgiens, Großbrittaniens, Württembergs, Hollands, Griechenlands, Dänemarks, Italiens, Portugals, Persiens, Rußlands, Schwedens und der Türkei unterzeichnet.

Politische Rundschau.

In der gestrigen (13.) Sitzung des Abgeordnetenhauses wird der Antrag v. Mallinckrodt, betreffend die Ausschließung der nordschleswigschen Abgeordneten bis zur Eidesleistung, definitiv genehmigt. Der Justizminister legt hierauf einen Entwurf über Eigenthumserwerbung und die dringliche Belastung von Grundstücken, Bergwerken und selbstständigen Rechten vor. Der Minister führt in einer dreiviertelstündigen Rede aus, daß die Stellung des preußischen Justizministeriums zur Gesetzgebung durch die Staatserweiterung und den Eintritt in den Nordbund wesentlich geändert sei. Bis 1866 bestanden zwei Rechts-Systeme, da die Rheinländer starr an ihrem Rechte hielten; dieselben werden sich indeß fortan an den Gedanken gewöhnen müssen, daß nicht jede ihrer Rechtsbestimmungen sakrosant ist. Die Hauptaufgabe sei die Versöhnung der bestehenden Gegensätze. Preußens Gesetzgebung habe die Aufgabe, giltig zu werden für den Nordbund, vielleicht auch für das Gebiet südlich vom Main, denn zwischen der Einführung großer organischer Gesetze in den Nordbund und deren Aufnahme in Süddeutschland können nach seiner (des Ministers) Ansicht nur einige Monate liegen. Obwohl vorliegendes Gesetz nur für Preußen gegeben, so habe es doch den Partikularismus aufgegeben. Sachlich waren Grundlagen zu gewinnen, welche für Preußen und für den Nordbund giltig; formell war von der bisherigen Gesetzgebung abzusehen, welche nur Vorarbeiten gewesen. Die Bearbeitung des Gegenstandes sei völlig neu und habe mit dem kasuistischen System gänzlich gebrochen. (Beifall.) Hierauf folgt eine Debatte über die geschäftliche Behandlung. Der Justizminister kündigt eine Hypothekenordnung als bevorstehend an. Principiell sei heute die Vorlage wichtiger, in technischer Beziehung jedoch eine Hypothekenordnung. Das Haus beschließt mit 166 gegen 148 Stimmen die Vorberathung im Plenum. Krieger und Ahlemann zeigen brieflich die Ablehnung der Eidesleistung und die Niederlegung ihrer Mandate an. Bei Berathung des Justizetats erhebt sich keine erhebliche Debatte. Die Anträge auf Specialisirung der Einnahme werden abgelehnt. Ein Antrag der Kommissare des Hauses, betreffend die Aufhebung der Gerichtsbarkeit des Herzogs von Arenberg, wird angenommen, trotzdem Windthorst und der Regierungs-Kommissar sich dagegen aussprechen, da der Antrag bei der Budget-Berathung nicht erledigt werden könne. Ein Antrag, wonach dem Präsidenten des Ober-Tribunals keine Gehaltserhöhung zu bewilligen sei, wird erledigt durch die Erklärung des Justizministers, daß er die beantragte Gehaltserhöhung in Folge eines Ministerial-Beschlusses zurückziehe, da auch bei den übrigen Ressorts die Gehaltserhöhungen gestrichen seien. —

Das Abgeordnetenhaus will in der nächsten Zeit noch angestrengter arbeiten, als bisher, um unter allen Umständen den Etat nach zwei Lesungen am 18. December an das Herrenhaus abzugeben und damit die Publicirung des Etats vor dem ersten Januar zu ermöglichen. Es sollen in der nächsten Woche vier oder gar fünf Sitzungen und am Montag oder Dienstag auch eine Abendsitzung stattfinden. Nach Erledigung der Etatsberathung will der Präsident v. Forckenbeck den Commissionen einige Wochen Zeit gönnen, das überaus reiche Material, das ihnen zugewiesen ist, zu bewältigen. In dieser Zeit dürften dann die Plenarsitzungen des Herrenhauses stattfinden, welchen ja ebenfalls bereits ein sehr umfangreiches Material vorliegt. —

Oesterreichs neues Rothbuch enthüllt uns, wie man sich denken kann, nicht, was zwischen Oesterreich und Frankreich seit einem Jahre vor sich gegangen ist. Wir sind in dieser Hinsicht auf Vermuthungen verwiesen. Existirt zwischen beiden Mächten eine Verabredung? Haben sie die Absicht, den Umsturz des Werkes von 1866, sobald sie sich stark genug fühlen, gemeinsam zu versuchen? Wir glauben wohl an die allgemeine Absicht, aber nicht an eine bestimmte Verabredung, und wir sind der Meinung, daß die Absicht, wie bisher, so auch in Zukunft scheitern wird an der Ungunst der Allianzverhältnisse und an der militärischen Stärke des Norddeutschen Bundes. Aber immer wachsam und achtsam! Das Jahr 1866 hat zu viel Interessen verletzt, zu viel Pläne durchkreuzt, als daß wir uns schon in Sicherheit wiegen könnten. Mit großer Schlauheit waren die Fäden gesponnen, welche uns umgarnen und in's Verderben reißen sollten. Wir haben das feine Gewebe lange Zeit nicht einmal gekannt, ja bis heute ist es von dem großen Publikum in seinem innern Zusammenhange noch nicht verstanden. Man weiß wohl im Allgemeinen, daß Oesterreich, wenn es uns niedergeworfen hätte, uns Schlesien entrissen haben würde, aber man weiß nicht, welche Rolle Frankreich dabei gespielt hat. Man bewegt sich in der falschen Vorstellung, als hätte Frankreich uns eine wohlwollende Neutralität entgegengetragen, zufrieden mit der Aussicht, daß der Augenblick kommen werde, wo wir seiner Hülfe bedürfen und sie bezahlen würden.

Diese Vorstellung ist vollkommen falsch und das Gegentheil ist das Richtige. Wir geben in Folgendem einige kurze Andeutungen von diesem Gegentheile, obwohl wir jetzt noch nicht im Stande sind, die positiven Beweise darzubringen, welche wir für unsere Darstellung haben.

Napoleon III. blieb, als er den Deutschen Krieg sich vorbereiten sah, keineswegs passiv. Er vermied nur jeden Schritt, von welchem er wußte, daß er Preußen von dem Kriege zurückschrecken würde, und er ließ alles zu, wovon er glaubte, daß es nothwendig sei, Preußen zu ermuthigen. Er vermied also eigene Rüstungen und begünstigte das Italienische Bündniß. Aber während Preußen glaubte, mit diesem Bündnisse theils den Gegner militairisch in die Mitte genommen, theils die Neutralität Frankreichs indirect gewonnen zu haben, that Napoleon III. hinter dem Rücken Preußens Schritte, wodurch jenes Italienische Bündniß, sobald es seine Schuldigkeit als Reizmittel zum Kriege gethan, nach Seiten seines militairischen Nutzens vernichtet und Italien aus der Gemeinschaft mit Preußen ausgelöst werden sollte. Zu diesem Zwecke schloß er mit Oesterreich, wahrscheinlich schon im Mai 1866, eine Convention, in welcher Oesterreich an ihn Venedig unter der Bedingung cedirte, daß es dafür durch eine Compensation an Preußischem Gebiet entschädigt werde. Er empfing also Venedig, indem er dafür dem

Wiener Cabinet seine Zustimmung zur Erwerbung Schlesiens gab. Denn Schlesien war nicht mit Namen genannt, aber gemeint. Im Hintergrunde dieser Abmachung steckte dann ein weiterer Gewinn für ihn selbst. In seinem Briefe vom 11. Juni behielt er sich ausdrücklich „eine Ausdehnung seiner Grenzen" vor, wenn die Karte von Europa „zum ausschließlichen Vortheile einer Großmacht verändert würde." Mit der Vergrößerung Oesterreichs in Deutschland war sie verändert. Jene bescheidenen, auf die Pfalz, Rheinhessen und Luxemburg gerichteten Wünsche, welche er im August zur unrechten Zeit an die unrechte Adresse richtete, waren schon früher in Wien nicht unbekannt geblieben. Jene Länder wären den Weg gegangen, welchen früher Metz, Toul und Verdun, Elsaß und Lothringen gingen.

So also standen die Dinge. Man wird fragen, wie konnte man so zuversichtlich die Beute vertheilen, ehe das Wild erlegt war? Das allerdings war der große Fehler; aber der Fehler wurde von ganz Europa und nicht bloß vom Kaiser Napoleon gemacht. Nach ernstlichem Ermessen ging er mit großer Vorsicht und mit der sichersten Chance des Erfolgs zu Werke. Denn er verließ sich nicht auf die allgemeine Meinung, daß Preußen von Oesterreich geschlagen werden würde, sondern sorgte dafür, daß ihm, zu um so sicherem Verderben, sein Alliirter entzogen werde. Preußen allein, ohne Italien, konnte, wie er meinte, keinenfalls Stand halten.

Welchen Strom von Entrüstung haben die Gegner Preußens über dasselbe ausgegossen, weil es sich gegen einen „Deutschen Bruderstaat" mit Italien und im Geheimen auch mit Frankreich verbündet habe! Was sollte Graf Bismarck an Napoleon III. nicht alles versprochen haben! Es war umgekehrt; der „Bruderstaat" stand in geheimer Allianz mit Frankreich; er hatte sich Schlesien von dem Kaiser der Franzosen zusichern lassen und versprochen, die Augen, wie so oft, zuzudrücken über das, was dann im Westen zur Herstellung des Gleichgewichts geschehen werde. Zu diesem westlichen Arrangement brauchte Napoleon III. keine große Armee, auch das siegreiche Oesterreich war an seinen guten Willen gebunden. Der kluge Kaiser meinte in Schlafrock und Pantoffeln die Karte Deutschlands umgestalten zu können. Aber es gelang nicht. Seitdem hat er eine große Armee gerüstet; aber auch damit wird es, er weiß das wohl selbst, jetzt nicht mehr gelingen. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 1. December.

— Laut eingegangener Meldung sind Sr. Maj. Schiffe „Victoria" und „Medusa", ersteres am 7. und letzteres am 18. November c., von Plymouth auf der Rhede Funchal — Madeira — angekommen und „Victoria" am 10., „Medusa" am 21. d. M. wieder in See gegangen. An Bord Alles wohl. Nächster Bestimmungsort Martinique.

— Die preußische Schrauben-Corvette „Elisabeth" hat das Dock, nachdem sie dort eine neue Haut erhalten, verlassen.

— Die auf eine sechsjährige Amtsdauer zu unbesoldeten Stadt-Räthen gewählten Herren Redakteur Rickert und Kaufmann Kloß sind von der Kgl. Regierung bestätigt worden.

— Der Werkmeister der Schlosser-Werkstätte auf der Königl. Werft, Kramreich jun., so wie der Werkmeister Grabowski in der Mastenbau-Werkstätte daselbst, sind zu etatsmäßigen Werkmeistern ernannt worden.

— Die Netto-Einnahme des am vorigen Sonnabend zum Besten bedürftiger Lehrerwittwen in der St. Marien-Kirche stattgefundenen Kirchen-Concerts soll 100 Thlr. betragen, welche an die Wittwen demnächst zur Vertheilung kommen werden.

— Herr Anton Rubinstein, der berühmte Klaviervirtuose, hat seinen Besuch in Danzig angekündigt und wird am 11. December d. J. im großen Saale des Gewerbehauses ein Concert veranstalten.

— Im Handwerker-Verein las gestern Herr Prediger Dr. Mannhardt das Gedicht von Friedr. Scherenberg „Waterloo" vor. Hr. Krüger knüpfte daran die Bemerkung, daß er bei seiner Anwesenheit in Paris auch den Dom der Invaliden besucht und dort eroberte Fahnen und andere Siegeszeichen aller Staaten gesehen, aber keine einzige preußische Trophäe habe erspähen können. Ihm sei gesagt worden, daß, vor dem Einzuge der Preußen in Paris, die preußischen Trophäen von den Invaliden verbrannt worden seien, um sie den Preußen nicht zurückzugeben. — Einige Fragen aus dem Fragekasten wurden zwar verlesen, aber unbeantwortet gelassen. Sie wurden zur nächsten Versammlung zurückgelegt. Schließlich theilte Herr Krüger mit, daß am nächsten Montag eine General-Versammlung abgehalten und darin zur Neuwahl des Vorstandes geschritten werden soll.

— Im Gesellen-Verein hielt Herr Lehrer Gebauer einen Vortrag über „Getränke."

— Die bisher im Hebeammen-Institut gewährten Freistellen zur Ausbildung als Hebeamme gehen vom 1. Januar k. J. ein. In Zukunft hat jede Person, welche sich im Institut als Hebeamme ausbilden will, 10 Thlr. zu bezahlen.

— Gestern Abend zwischen 10 und 11 Uhr wollte eine Rotte Schmuggler und deren Anhang, 15 bis 20 Mann stark, den Langgarter Wall nach der Hühnergasse zu passiren. Von dem Posten vor dem dort befindlichen Pulverhaus angehalten, setzten sie sich zur Wehre und brachten demselben verschiedene lebensgefährliche Schnitt- und Stichwunden bei. Zufällig kam während dieser Zeit die Ronde vorüber, welche sich mit den requirirten Wachmannschaften sogleich auf die Verfolgung machte. Es wurden denn auch 11 Männer arretirt, doch sollen sich unter denselben die eigentlichen Thäter nicht befinden. Die Persönlichkeit von Zweien der Letzteren, unter ihnen wird ein hiesiger Fleischermeister genannt, ist bis zur Evidenz festgestellt.

— Gestern Nachmittag kurz vor 3 Uhr entstand in dem Keller des Bäckermstr. Schubert'schen Grundstückes Langgasse Nr. 8 eine Gasexplosion, die etwas Stroh entzündete und ein Glasdach, welches den Hof des Hauses bedeckte, zertrümmerte. — Die Unvorsichtigkeit einiger Gasarbeiter, welche die Röhrenleitung im Keller auszubessern beauftragt waren und sich dabei eines offenen Lichtes bedienten, hatte zu der Explosion Veranlassung gegeben.

— Dem Asyl-Inspektor Kamrath in der Kl. Schwalbengasse wurden am 29. v. M. durch Einbruch 65 Thalerstücke und 2 einfache Friedrichsd'ore gestohlen.

— In der Nacht vom 29. zum 30 v. M. waren mehrere Arbeiter beim Durcheisen von Schiffen auf der Weichsel beschäftigt, wobei 16 Mann in die Weichsel fielen und Einer ertrank.

— Die Erdarbeiten bei Prangenau, behufs Herstellung unserer Wasserleitung, sind wegen des eingetretenen starken Frostes eingestellt worden, dagegen geht die Röhrenlegung in den früher schon hergestellten Kanälen ungehindert weiter. Auch die Arbeiten an der neuen Kaserne am Reiterplatz sind eingestellt worden.

— Heute wurde der zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigte Gustav Wolff nach dem Zuchthause abgeführt; mit ihm 14 zur Detention verurtheilte Personen.

— Der Eigenthümer v. P. von hier ist heute per Transport von Königsberg eingeliefert und wegen Verleitung zum Meineide in's Gefängniß aufgenommen worden.

— [Weichsel-Trajekt.] Terespol-Culm zu Fuß über die Eisdecke auf Brettern; Warlubien-Graudenz per Kahn nur bei Tage; Czerwinsk-Marienwerder zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht.

Stadt-Theater.

Außer der allbekannten und allbeliebten „Weißen Dame" hat sich von den Opern Boieldieu's nur noch sein „Johann von Paris" auf dem Repertoir erhalten. Feine und sinnige musikalische Arbeit, Grazie und heitere Laune herrschen auch in diesem Werke, wenn dasselbe auch bei Weitem nicht an sein erst länger als ein Decennium später geschriebenes Musikwerk heranragt. Die Melodie entbehrt noch jenes kühnen hohen Schwunges, die Harmonie noch jener Fülle und die Instrumentation noch jener höhern Vollendung, wie wir sie aus der „Weißen Dame" kennen. Auch steht das Textbuch dem der letztgenannten Oper bei Weitem nach; wenn es interessiren soll, so erfordert es Darsteller, welche auch im Stande wären, ein geistreiches französisches Lustspiel zur Geltung zu bringen, und solche Talente finden sich bekanntlich unter den deutschen Sängern nicht häufig. Bei Beachtung dieser schwer zu erfüllenden Bedingungen war die gestrige Aufführung auf unserer Bühne eine recht befriedigende. Hr. Arnurius sang den Johann von Paris mit Geschick und Verständniß, fand sich auch im Spiel mit einer gewissen jovialen Heiterkeit leidlich ab. Eine lebendige, interessante Darstellung muß diesem versteckten Prinzen zu Gute kommen, wenn er vollkommen günstig wirken soll. — Die reich kolorirte Parthie der Prinzessin fand in Fräul. Lehmann eine geübte und zugleich anmuthige Sängerin, deren Kunstfertigkeit auch durch das Material der Stimme unterstützt wird. Die sehr schwierige Arie sang sie mit der Feinheit und Sauberkeit, die wir stets an ihrem Gesange zu rühmen haben, wenn auch in der höheren Lage die Töne nicht immer ganz erreicht wurden. Ein reicher und glänzender Tribut des Beifalls wurde der Geschicklichkeit der Sängerin gezollt. — Herr Fischer sang den Seneschall mit feinem Schliff und in künstlerischer Auffassung; die bekannte, vom Tonsetzer mit eben so viel melodischem Reiz als feiner Ironie komponirte Arie gewährte einen wahren Genuß. In Maske und Spiel muß der Charakter sich zur Karrikatur hinneigen, wenn er komisch wirken soll. Herr Fischer erreichte dieses Ziel vollkommen. — Frl. Eichhorn als Page hätte wohl etwas mehr Leben und Munterkeit zeigen können; im Gesange leistete sie sehr Erfreuliches. — Das der Oper beigegebene Lustspiel „Das war ich" erheiterte die Zuschauer durch die recht gelungene Darstellung der Herren Nötel, Richard, sowie der Damen Jenke, Spitzeder und Nötel.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

Im Octbr. d. J. wurden dem Fuhrmann Wilh. Schulz in Neustadt i. Westpr. durch Einbruch in seine verschlossene Stube 121 Thlr. gestohlen. Der Verdacht, diesen Diebstahl verübt zu haben, fiel auf seinen Knecht Frdr. Nowak. Derselbe hatte nämlich von dem Kaufmann Lubschinski 4 Thlr. 20 Sgr. zur Abgabe an Schulz erhalten, dem Letztern aber nur 3 Thlr. 20 Sgr. gegeben, dagegen den Rest für sich verbraucht. In Folge dieser Unterschlagung wurde Nowak des Dienstes entlassen, wonächst er sich nach Danzig begab. Schulz combinirte dahin, daß, wenn Nowak den einen Thaler unterschlagen habe, er auch wohl das qu. Geld gestohlen haben könne, er begab sich daher nach Danzig und beauftragte den Droschkenkutscher Heinr. Benj. Gomoll, der mit Nowak näher bekannt war, denselben zu beobachten und ihn, wenn er auch nur einen harten Thaler bemerkte, sofort polizeilich festnehmen zu lassen, da er ihn in Verdacht habe, daß er die 121 Thlr. gestohlen habe. Einen gleichen Auftrag erhielt der Hausknecht Damaschke, welcher dann auch ein Paar Tage darauf an Schulz telegraphirte, daß Nowak in Danzig sehr viel Geld ausgebe. Als Schulz in Danzig erschien, machte er sofort der Polizei Anzeige. Nowak wurde verhaftet, indeß war er nur noch im Besitz von 1 Thlr. 18 Sgr. Er räumt den Diebstahl ein, bestreitet aber, die Stube erbrochen zu haben. Ueber die Verwendung des gestohlenen Geldes macht er folgende Angaben: In der Restauration von Dick in der Holzgasse habe er den Kutscher Gomoll und einen andern Kutscher „Julius mit Vornamen" getroffen. Auf Aufforderung des Gomoll seien sie alle drei zusammen nach einer Restauration auf dem Holzmarkte gegangen, wo sie für Rechnung des Nowak Bier getrunken hätten. Sodann seien sie nach Jäschkenthal und Oliva gefahren, wo an beiden Orten und auf dem Hin- und Rückwege Nowak stets bezahlt habe. Wieder in Danzig angekommen, trafen sie mit noch andern Droschkenkutschern zusammen, denen Gomoll den Nowak als Gutsbesitzersohn mit dem Bemerken vorgestellt habe, daß sein Vater gestorben, er — Nowak — viel Geld geerbt und über 100 Thlr. bei sich trage. In Begleitung dieser neuen Kameradschaft begaben sich Nowak und Gomoll demnächst in verschiedene Restaurationen und zuletzt zu Neumann auf dem Damm, wo Nowak seine Gesellschaft mit Champagner traktirte. Die Nacht brachte Nowak in den Armen der Liebe zu. Mittlerweile hatte der Hausknecht Damaschke von der großen Freigebigkeit des Nowak Kenntniß erhalten und an Schulz telegraphirt. Gomoll hat in dieser Angelegenheit die erbärmlichste Rolle gespielt. Nowak bezüchtigt ihn dahin, daß er ihm auf dem Wege von Danzig nach Oliva von dem Auftrag des Schulz Kenntniß gegeben und für sein Stillschweigen 20 Thlr. gefordert, daß er sich aber mit 10 Thlrn. habe abfinden lassen, Nowak außerdem aber 4 Thlr. Fuhrgeld ihm bezahlt hätte. In der That unterstützten die ermittelten Umstände diese Angaben; außerdem sind aber bei Gomoll 1 Thlr. 20 Sgr. vorgefunden worden, als er während des Zechgelages bei Neumann eingeschlafen war. Nowak wurde zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt, in Betreff des Gomoll die Sache aber vertagt, da er Zeugen darüber in Vorschlag gebracht hat, daß das bei ihm vorgefundene Geld sein wohlerworbenes Eigenthum gewesen.

2) Gegen die Brutalität und Pöbelhaftigkeit unserer niederen Bevölkerung auf den Straßen kann auch der bestorganisirte Polizeischutz nichts thun. Dies lehrt uns folgender Fall: Die unverehel. Louise Zander unterhält seit vielen Jahren mit einem Arbeiter ein Liebesverhältniß und ist in Folge desselben wiederholt Mutter geworden. Ihre Bitten, sie zu einer rechtmäßigen Frau und ihre Kinder legitim zu machen, scheiterten aber stets an der Sorglosigkeit ihres Geliebten. Da erfährt sie plötzlich, die separirte Mick wäre die Veranlassung gewesen, daß ihr Geliebter auf ihre Bitten nicht eingegangen; die Mick hätte denselben „vertoppt", d. h. auf ihre Seite gezogen, um ihn von ihr, der Zander, abwendig zu machen; sie sann darauf, sich an der Mick zu rächen. Am 14. Juli trifft sie die Mick auf der Straße. Kaum ihrer ansichtig geworden, ergreift sie einen auf der Straße liegenden Stein, geht damit auf ihre Rivalin los und mißhandelt sie so stark, daß sie im Gesicht blutet. Zwei Tage später trifft sie die Mick wieder auf der Straße und schlägt sie mit dem s. g. „Hausenthürenschlüssel" in brutalster Weise, beide Male auf öffentlicher Straße. Die Zander hat später ihren Geliebten geheirathet und

es schien ihr eine große Befriedigung zu sein, die gegen sie erhobene Anklage unter Angabe der Motive pure zuzugestehen. Der Gerichtshof erkannte 1 Woche Gefängniß.

3) Die verehel. Therese Reiß geb. Nehrmann ist angeklagt, zweimal geburtshilfliche Handlungen ohne polizeiliche Erlaubniß vorgenommen zu haben. Durch die Beweis-Aufnahme wurde festgestellt, daß sie die Geburtshilfe in den beiden Fällen vorgenommen hat, als sich die kreischenden Mütter in großer Noth befunden hätten und die Bezirks-Hebeamme nicht sofort zu beschaffen war, weshalb der Gerichtshof auf ihre Freisprechung erkannte.

4) Der Arbeiter Carl August Meyer von hier ist angeklagt, am 1. Septbr. d. J. dem Schuhmachermeister Müller in dessen Wohnung eine Fensterscheibe zerschlagen zu haben. Er räumt dies ein und giebt als Grund für seine strafbare Handlung folgendes an: Ich wurde am gedachten Tage von der Arbeit gerufen, weil meine Ehefrau arg gemißhandelt sein sollte, und als mir gesagt wurde, daß dieses von Müller geschehen sei, wollte ich Rache an ihn dafür nehmen und ihn gehörig durchprügeln. Da er seine Thür nicht öffnete, als ich in seine Wohnung gehen wollte, trat ich an sein Fenster und erblickte ihn dicht vor demselben stehen. Ich wollte ihm einen Faustschlag versetzen, und um dieses thun zu können, mußte ich, was auch geschehen ist, gleichzeitig das Fenster einschlagen. Der Gerichtshof erkannte 1 Thlr. Geldbuße event. 1 Tag Gefängniß.

5) Der 15jährige Laufbursche Ferd. Stahl ist geständig, dem Kaufmann Arndt, seinem Brodherrn, verschiedene Kurzwaaren, als Brieftaschen, Spitzen 2c. gestohlen zu haben. Der Gerichtshof erkannte 1 Woche Gefängniß.

6) Der Zimmergeselle Ferdin. Ehlert von hier wurde wegen Beleidigung des Schutzmanns Mante zu 10 Thlrn. Geldbuße event. 4 Tagen Gefängniß verurtheilt. Dieselbe Strafe erhielt

7) der Arbeiter Joseph Albert Tuchlinski in Stadtgebiet wegen Beleidigung der Schutzleute Hölger und Piepjohn.

8) Der Fleischermeister Gerlach hatte von dem Kaufmann Boguniewski 50 Pfd. Schweinefleisch zum Räuchern erhalten. Im März d. J. reiste Gerlach mit seiner ganzen Familie nach Rußland und beauftragte seinen Stiefschwiegervater, Arbeiter Karl Ed. Schulz, das Rauchfleisch an Boguniewski abzuliefern. Derselbe hat diesen Auftrag nicht erfüllt, das Fleisch vielmehr verzehrt. Er macht den unwahren Einwand, daß er sehr stark betrunken gewesen, als er das Fleisch übergeben erhalten, und als er am nächsten Morgen ausgenüchtert gewesen, geglaubt habe, sein Schwiegersohn habe ihm mit dem Fleisch ein Geschenk gemacht. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung, da der Beschädigte der Schwiegersohn des Angeklagten ist und von demselben innerhalb 3 Monaten nach der strafbaren Handlung ein Antrag auf Bestrafung nicht gemacht worden ist.

9) Im August d. J. erschien bei dem Zinngießer Etzold in Langefuhr eine Frau, welche sich Liebert nannte und dem Etzold 12 zinnerne Seideldeckel zum Kaufe anbot. Etzold erkannte die Deckel sofort als solche, wie sie der Restaurateur Müller auf der Westerplatte auf seinen Seideln hat; er behielt daher die Deckel zurück und erklärte der Frau, daß sie ihm erst eine Bescheinigung über den rechtmäßigen Erwerb der Deckel beizubringen habe. Die Frau ließ sich aber nicht mehr sehen. Etzold ging deshalb zu Herrn Müller, um demselben die Deckel zu bringen. Hier sah er die 75jährige Frau Caroline Schulz, welche bei Herrn Müller seit langer Zeit in Aufwartedienst steht, und erkannte diese als diejenige Frau, welche ihm die qu. Deckel zum Kaufe angeboten. Er theilte seine Wahrnehmung dem Hrn. Müller mit, und da demselben im Laufe des vergangenen Sommers viele Porzellansachen und ca. 300 Handtücher, überhaupt Sachen im Werthe von 600 Thlrn. gestohlen worden sind, so glaubte er durch eine Haussuchung bei der Schulz in den Besitz eines Theils des ihm gestohlenen Gutes zu kommen. Es wurden aber nur ein paar Teller, Untertassen und 9 Theelöffel vorgefunden. Die Schulz bestreitet es, bei dem Etzold gewesen und demselben Deckel zum Kaufe angeboten zu haben. Die Porzellansachen will sie zwar von Hrn. Müller mitgenommen haben, aber mit Erlaubniß der Wirthin desselben, um darauf ihrem Ehemanne das bei Hrn. Müller ersparte Essen zu bringen. Die Theelöffel will sie im Walde gefunden haben. Herr Müller giebt zu, daß die Behauptungen der Schulz richtig sein können, und da Etzold dieselbe nicht mit voller Sicherheit als diejenige Person bestimmen kann, welche ihm die Deckel zum Kaufe angeboten hat, erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung.

10) Der Arbeiter Joh. Wilh. Leppke von hier erhielt im Septbr. d. J von dem Hauptzollamts-Assistenten Schulz 3 Thlr. 10 Sgr. mit dem Auftrage, dieses Geld dem Schuitenschiffer Marrek für gelieferten Torf zu bringen. Leppke that dies nicht, sondern kaufte sich für das erhaltene Geld Materialwaaren, um dieselben in seinem Nutzen zu verwenden. Schulz erfuhr die Unterschlagung so zeitig, daß er sich noch in den Besitz der Materialwaaren, welche Leppke von dem qu. Gelde angeschafft hatte, setzen konnte. Der Gerichtshof bestrafte den Leppke — im wiederholten Rückfalle — mit 6 Wochen Gefängniß und Ehrverlust.

11) Im Juli d. J. befand sich der Bernh. Groß alias Wiek in der Rathsapotheke als Laufbursche und erhielt um diese Zeit von dem Provisor v. Ripke einen mit einer Postfreimarke versehenen, nicht versiegelten, aber mit Gummi — nach Art der Postcouverts — verklebten Brief, um denselben zur Post zu bringen. Groß ist angeklagt, den Brief geöffnet und unterschlagen zu haben. Er führt an, daß ihm der Brief in der Langgasse zur Erde gefallen und von einem Manne darauf getreten sei, wodurch sich der Brief geöffnet habe. Da er dieses dem v. Ripke nicht habe mittheilen wollen, habe er den Brief gelesen, von dem Inhalte desselben Gebrauch gemacht und den Brief sodann vernichtet. Diese offenbar falsche Angabe über die zufällige Oeffnung des Briefes fand bei dem Gerichtshof keinen Glauben; derselbe verurtheilte den Groß vielmehr wegen Verletzung des Brief-Geheimnisses und Unterschlagung des durch Briefmarke frankirten Briefes zu 3 Tagen Gefängniß.

12) Im Mai d. J. sollte der Eigenthümer Peter Freitag in Stutthoff zur Haft gebracht werden. Er leistete bei seiner Arretirung dem Ortsschulzen gewaltsamen Widerstand und biß dem Knecht Peters, den der Schulze behufs Arretirung des Freitag zugezogen hatte, in den Finger. Freitag wurde dafür mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

13) Die Arbeiter Ferdin. Neubauer aus Kohling und der Dienstjunge Michael Czelkowski aus Kl.-Bölkau sind geständig, dem Hofbesitzer Behrend zu Kowall eine Quantität Gerste gestohlen zu haben. Ein Jeder von ihnen erhielt dafür 14 Tage Gefängniß. Der Arbeiter Joh. Selinski aus Kl.-Bölkau wurde von der Anklage der Hehlerei freigesprochen.

14) Der Arbeiter Rud. Gust. Thurau erschien im September d. J. in dem Laden des Materialwaarenhändlers Koschnik und verlangte von diesem die Verabreichung von Branntwein. Thurau war betrunken, außerdem schuldete er dem Koschnik noch Geld für Waaren, und deshalb weigerte dieser sich, ihm noch mehr Branntwein zu geben. Darüber wurde Thurau sehr zornig, er ergriff ein Zwei-Pfund-Gewicht, demnächst auch ein Drei-Pfund-Gewicht und warf beide in die mit Branntwein gefüllten Flaschen des Koschnik, wodurch die Letztern zertrümmert und ihr Inhalt verloren ging. Thurau ist geständig. Er wurde zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

Die Rache.

(Fortsetzung.)

Beim Anblick der beiden Verbrecher erfaßte mich ein tödtlicher Schrecken. Ich suchte all' meinen Muth zusammenzunehmen, um dem Tode, der mir sicher drohte, muthig in's Auge zu sehen; aber ich gestehe, daß all' meine Bemühungen vergeblich waren. Die abscheuliche Madame Jaubert und Martin waren ebenfalls da. Sie gingen auf ein Zeichen von Levasseur die Treppe hinab und die beiden Verbrecher, welche bei mir blieben, legten ihre Freude durch Schreien und tolle Sprünge an den Tag. „Ha, ha!" rief Levasseur, indem er mir in's Gesicht schlug, „ha, Hund, ha, Elender! Du siehst, daß man noch feiner, als Du, sein kann. Auf Wiedersehen, sagte ich zu Dir, als ich mich einschiffte. Nun, ich habe Wort gehalten, ich bin da. Wir haben uns wiedergefunden. Sieh 'mal, Dubasle, was er für ein jämmerliches Gesicht schneidet!" Und dann schlug er mich wieder. „Er sollte dankbar sein, daß ich ein Mensch bin, der Wort hält. Ich bin es aber immer, ich habe nie versäumt, eine Ehrenschuld abzutragen. Ich habe eine solche gegen Dich eingegangen und will sie bezahlen, Schuft!" Bei diesen Worten richtete er auf meine Stirn ein Pistol, indem er den Finger an das Schloß hielt. Instinktmäßig schloß ich die Augen und fühlte in diesem Momente alle Bangigkeiten des Todes. Aber meine Stunde war noch nicht gekommen. Statt des Schusses, der mich in die andere Welt schicken sollte, hörte ich nur den lauten Ausbruch des Lachens meines Feindes, der sich über meine Angst lustig machte. „Komm, komm," sagte Dubasle, auf dessen Gesicht ich ein oder zweimal einen Ausdruck des Mitleids bemerkt hatte, „Du könntest durch diesen Lärm unsern Mann beunruhigen, der unten ist. Warte, bis er fort ist. Es ist noch nicht aus. Wir wollen im Piket ausspielen, wer den ersten Schuß auf den Gefangenen hat." — „Bravo! bravo! das ist eine excellente Idee," rief Levasseur. „Ihr Leben, Herr Waters, ist unser Einsatz. Ah! die hübsche Parthie! Auf Ihre Gesundheit, mein Junge, auf Ihr künftiges Glück, wenn Sie diesmal davonkommen." Dabei näherte er sich mir mit einem silbernen Becher, den Dubasle soeben mit Wein gefüllt. „Sieh mich an," sagte er, „kennst Du diesen Becher, dummes Thier, das Du bist?" Ich erkannte ihn allerdings, nach dem Verzeichnisse, welches mir zugestellt worden war. Es war einer der in Portsmansquare gestohlenen Gegenstände. „So komm doch," versetzte Dubasle; „wir wollen unser Spiel beginnen."

Das Spiel begann . . . aber ich will mich nicht zu lange bei den Einzelnheiten dieser furchtbarsten Episode meines Lebens aufhalten. Sie hat mich oft in meinen Träumen erschreckt, und ich fuhr immer mit einem bangen Schrei auf. Außer dem moralischen Schrecken, der mich gegenüber meinen beiden Feinden quälte, litt ich einen furchtbaren Durst, der durch die fieberhafte Aufregung meines Blutes und durch den Knebel, den man mir in den Mund steckte, sich noch vermehrte. Ich weiß nicht, wie es möglich war, daß ich nicht wieder in Ohnmacht sank. Endlich war die Parthie aus. Levasseur hatte sie gewonnen. Er erhob sich mit einem Gebrüll, das dem eines wilden Thieres nicht unähnlich war.

Im selben Augenblicke kehrte Madame Jaubert raschen Schrittes zurück. „Der Mensch, der unten ist," sagte sie, „revoltirt. Er hat sich in den Kopf gesetzt, daß Sie Ihren Gefangenen ermorden, und schwört, daß er seine Hand nicht mit im Spiele haben wolle. Ich suchte ihm die Abgeschmacktheit seiner Befürchtungen vorzuhalten; aber es gelang mir nicht. Sie würden besser thun, hinunterzugehen und selbst mit ihm zu sprechen."

Später bekam ich die Erklärung dieses Zwischenfalles, den ich mir in diesem Augenblicke nicht erklären konnte. Levasseur hatte Madame Jaubert und Martin getäuscht, indem er ihnen sagte, daß er mich blos einige Tage gefangen halten wollte, um mich zu hindern, vor dem Tribunal zu erscheinen, wo ich gegen einen seiner Freunde zeugen sollte. Außerdem hatte er der Wittwe eine genügende Summe versprochen, daß sie sich nach Paris sollte begeben und einen Handel anfangen können.

„Zum Teufel mit dem Poltron!" rief Levasseur, nachdem er den Bericht der alten Modistin angehört, „komm mit mir, Dubasle, und wenn es mir nicht gelingt, den Dummkopf zu überzeugen, so werden wir wohl ein Mittel finden, ihn zur Ruhe zu bringen; und Sie," fügte er hinzu, indem er sich an Madame Jaubert wandte, „bleiben Sie hier."

Sobald sie weggegangen waren, betrachtete mich die Wittwe mit einem Ausdruck des Mitleids und sagte, indem sie sich mir näherte, mit leiser Stimme: „Erschrecken Sie nicht über ihre Drohungen, Donnerstag werden Sie in Freiheit gesetzt." Ich schüttelte den Kopf, und soweit es mir in den Banden möglich war, die all' meine Bewegungen hinderten, deutete ich ihr auf den Wein, der auf dem Tische stand. „Wenn Sie mir versprechen wollen", versetzte sie, „nicht um Hilfe zu rufen, so werde ich Ihnen den Knebel aus dem Munde nehmen." Ich machte ein Zeichen der Zustimmung. Nachdem sie mir meinen Knebel weggenommen, gab sie mir ein Glas Wein; ich trank es mit Wollust und fühlte alsbald meine Lebenskraft wieder erwachen. „Man täuscht Sie", sagte ich zu ihr; „man will mich erdrosseln und Sie sind die Mitschuldige an diesem Meuchelmord." — „Nein, welche Thorheit! man will Sie nur erschrecken, das ist alles!" — „Ich wiederhole Ihnen, daß man Sie täuscht. Befreien Sie mich von diesen Banden, geben Sie mir ein Mittel, mein Leben zu vertheidigen, und ich schwöre Ihnen, daß das Geld, dessen Sie bedürfen, Ihnen werden soll." — „Ruhig!" versetzte sie, „sie kommen wieder." —

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— (Ein qui pro quo in der Predigt.) Professor Dr. J. Kutzen erzählt in seinem anziehenden Buch „Das deutsche Land" von einem Brauch, der in dem Kirchspiel Altenkirchen auf der Insel Rügen sich noch jetzt vorfindet. In der Zeit des Heeringsfangs habe der dortige Pfarrer acht Sonntage nach einander Uferpredigten unter freiem Himmel zu halten. Wenn nun während der Predigt sich grade ein starker Zug Heeringe bemerklich machte, so könne er auch bei dem größten Aufwand von Beredtsamkeit nicht verhüten, daß die andächtige Gemeinde nach dem Schlusse seufze, und in einem Falle habe er einmal, von der Unruhe seiner Schäflein angesteckt, rasch geschlossen und in der Verwirrung mit den Worten geendigt: „Nun, der Herr erfülle Eure Herzen mit Heeringen und Eure Netze mit Gnaden. Amen!"

— Der „Bund" enthält folgende Bekanntmachung, deren Inhalt und Styl gleich originell sind: „Der Gemeinderath der Stadt Freiburg hat die Ehre, dem Publikum anzuzeigen, daß am Samstag, den 21. November 1868, eine zweite Messe stattfinden wird, und zwar weil es sich erwiesen hat, daß die am 9. d. abgehaltene Messe wegen dem sehr schlechten Wetter null und nichtig war. Aus Auftrag. Die Stadtkanzley."

Literarisches.

Das so eben in **Th. Theile's** Buchhandlung zu Königsberg erschienene 7. Heft des 5. Bandes der **Altpreußischen Monatsschrift** (der Neuen Preußischen Provinzial-Blätter 4. Folge) herausgegeben von Rudolf Reicke u. Ernst Wichert enthält: **Abhandlungen:** Das Bernstein-Regal in Preußen. Von H. L. Elditt. — Nachrichten über musikalische Erscheinungen in Elbing bis zu Ende des 18. Jahrhunderts. Von G. Döring. — **Kritiken und Referate:** Dulk, Alb., Konrad II. Historisches Schauspiel. Zwei Theile. Von ⊙ — **Mittheilungen und Anhang:** Urkundenfund. Von Dr. M. Töppen. — Für die geognostische Sammlung der Kgl. physikal.-ökon. Gesellschaft zu Königsberg. — Universitäts-Chronik 1868. — Altpreußische Bibliographie 1867. (Nachtrag und Fortsetzung.) — Periodische Literatur 1868. — Nachrichten. — Preis-Aufgabe. — An

zeigen. — Bestellungen werden von sämmtlichen Buchhandlungen und Postanstalten angenommen. Der Jahrgang von 8 Heften à 6 Bogen kostet 3 Thlr.

[Schillers sämmtliche Werke.] Vollständige neu durchgesehene Ausgabe in Einem Bande. Stuttgart. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1869. 1124 S. Lexikon-8. Preis ungebunden 27 Sgr., cartonirt 1 Thlr. — Wie vorauszusehen war, hat die Aufhebung des Privilegiums für den Druck und Verlag unserer großen deutschen Dichter eine lebhafte Concurrenz hervorgerufen. Ist eine solche im Interesse des Publikums nur zu begrüßen, so wäre auch zu wünschen, daß die verschiedenen concurrirenden Buchhandlungen stets auch im Auge behielten, was sie einerseits dem deutschen Volk, anderseits den Dichtern, welche sie diesem bieten, schuldig sind. Es mag Gegenstand einer spätern Untersuchung sein, zu zeigen, inwieweit die einzelnen Concurrenz-Ausgaben dieser Pflicht nachkommen, für heute genüge es, die neueste Schiller-Ausgabe aus dem J. G. Cotta'schen Verlag anzuzeigen, welche auf's Neue beweist, daß die genannte, bisher bevorrechtete Verlagshandlung es als Ehrensache betrachtet, auch nach dem Fall des Privilegiums der deutschen Nation ihren Lieblingsdichter in einer, nach Form und Inhalt seiner würdigen Gestalt, und zu einem Preise vorzulegen, der auch dem Mindestbemittelten die Anschaffung ermöglicht. Es ist eine Ausgabe in Einem Band von dem Umfang und der Größe eines mäßigen Handwörterbuchs, in einer eleganten Ausstattung und mit einem Druck, der an Größe und Leserlichkeit der Lettern nichts zu wünschen übrig läßt. Dabei ist der Preis der niedrigste unter allen bisherigen Ausgaben, die Concurrenz-Ausgaben nicht ausgeschlossen. Der Text ist, unter Zugrundlegung der von Joachim Meyer gewonnenen Resultate, neu durchgesehen, stellenweis unter Beiziehung und Benützung des durch die historisch-kritische Ausgabe hinzugewachsenen Materials verbessert und stets, wo nicht die offenbarsten Schreib- oder Druckversehen vorlagen, der ursprüngliche Wortlaut gegen die Willkürlichkeiten späterer Herausgeber geschützt, resp. wiederhergestellt worden.

Kirchliche Nachrichten v. 23. bis 30. Novbr.

St. Marien. Getauft: Restaurateur Kiesau Sohn Cäsar Hermann. Buchbinder Engeland Sohn Paul Georg. Kaufmann Rodeck Sohn Eugen Hugo Arthur. Büchsenmacher Gensch Tochter Ida Susanna.

Aufgeboten: Rittergutsbesitzer Ludw. Wilh. Eduard Maquet auf Nenkau mit Jgfr. Clara Hägermann.

Gestorben: Schlossermstr. Sinkenbring Tochter Anna, 2 J. 7 M. 15 T., Scharlachfieber. Gerichtsrath Carl Moritz Wolff, 63 J. 1 M. 5 T., Herzkrankheit. Baumstr. Skalweit Sohn Carl, 1 J. 6 M. 11 T., Lungen-Entzündung. Lehrling Rud. Böhmert, 15 J. 8 M. 6 T., Typhus. Lehrling Eugen Eising, 15 J. 8 M. 12 T., ertrunken. Frau Marie Laschewski, geb. Wensorra, 64 J. 10 M. 18 T., Gehirnschlagfluß. Buchhalter Joh. Gottl. Napierski, 53 J. 9 M. 13 T., Schlagfluß.

St. Johann. Getauft: Schlossergesell Peters Sohn Emil Reinhold. Tischlergesell Schulz Sohn Richard Max.

Aufgeboten: Sergeant des Seebataillons Frdr. Aug. Becker zu Kiel mit Adelheid Friedericke Wilhelmine Schwarzkopf.

Gestorben: Schuhmachergesell Ernst Hoffmann, 77 J. 6 M., Altersschwäche. Tischlermeister Schulz ungetaufter Sohn, 2 T., Schwäche. Bäckermstr. Harpp Tochter Pauline Elisabeth, 3 T., Hydrocephalus. Schuhmacher-Wwe. Stumpe Tochter Auguste Johanne Henriette, 4 J., Gehirnentzündung.

St. Bartholomäi. Getauft: Victualienhändler Wosch Sohn Carl Heinrich Leopold. Schiffszimmergesell Böhm Tochter Marie Emilie. Malergeh. Bierwolf Sohn Friedrich Otto. Feuerwehrmann Eberhardt Sohn Paul Franz Carl.

St. Trinitatis. Getauft: Kutscher Margies Tochter Louise Wilhelmine. Wwe. Dombrowski Sohn Paul Wilhelm.

Aufgeboten: Musikus Alb. Ed. Klein mit Jgfr. Caroline Drewitz.

Gestorben: Bildhauer Carl Ludw. Biereichel, 60 J., Tuberculose. Bahnhofgepäckträger Jungkeit Sohn August Gustav, 6 J., Genickstarre. Maurergesell Benkmann Sohn Carl August, 3 J., Scharlachfieber. Frau Wilhelmine Niclas, 39 J., Krebsleiden.

Markt-Bericht.

Danzig, den 1. December 1868.

Weizen hat am heutigen Markte wieder nur sehr vereinzelte Kauflust gefunden; jedoch konnten bei der geringen Ausstellung für umgesetzte 80 Last gestrige Preise ungefähr behauptet werden. Bezahlt ist: hochbunter 134/35. 132℔. fl. 517½.515; hellbunter 133/34. 131/32℔. fl. 510; 135/36. 134/35℔. fl. 505; guter 130℔. fl. 480; 129℔. fl. 470; bunter 132. 131℔ fl. 460; gewöhnlicher 131℔. fl. 425; 132℔. fl. 410; bezogener 133. 131. 127/28℔. fl. 400 pr. 5100 ℔.

Roggen bei schwacher Zufuhr etwas besser verkäuflich; 129. 127/28℔. fl. 375. 372 pr. 4910 ℔.

Erbsen waren mühsam auf gestrige Preise abzusetzen; nach Qualité ist fl. 415. 414. 408 pr. 5400 ℔. gezahlt.

Spiritus Rt. 14⅛ pr. 8000 % verkauft.

Bahnpreise zu Danzig am 1. December.

Weizen bunt 130—134℔. 78/80—82 Sgr.
do. hellb. 130—135℔. 84—87 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 121—132℔. 60/61—63½ Sgr. pr. 81⅚ ℔.
Erbsen weiße Koch- 70/71 Sgr.
do. Futter- 68/69 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—112℔. 55/56—59 Sgr.
do. große 112—118℔. 58—60 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 37—39½ Sgr. pr. 50 ℔.
Spiritus 14⅛ Rt. pr. 8000 %

Meteorologische Beobachtungen.

30	4	341,42	— 1,6	OSO. flau, bedeckt, trübe.
1	8	340,33	— 1,0	OSO. do. do. do.
	12	340,25	— 0,2	OSO. do. do. do.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Kaufleute Schneider a. Berlin u. Winter a. Elberfeld.

Hotel du Nord.

Die Kaufleute Driedger a. Elbing u. Aron a. Königsberg. Frau Hotelbes. Hermann a. Neustadt. Rittergutsbes. Wächter n. Gattin a. Janischau. Fabrik. Wilhelms a. Elbing. Die Ingenieure Sticher u. Jordan a. Königsberg.

Walter's Hotel.

Rittergutsbes. v. Krohn a. Elsenthal. Die Gutsbes. Jobst n. Gattin a. Lissau u. Stauke a. Czarnilaß. Guts-Administrator Zadow a. Czarnilaß. Rentier Gutzeit a. Smazin. Die Kaufl. London a. Braunsberg u. Mehlisch a. Leipzig. Frau Hannemann a. Putzig.

Hotel d'Oliva.

Die Rittergutsbes. v. Lisniewski a. Reddischau, Bölke n. Gattin a. Dobrczewin u. Wohnert a. Zargonin. Major v. Kleist a. Bartenstein. Die Kaufleute Meyer a. Breslau, Jantzen a. Berlin, Becker a. Königsberg u. Gusella a. Düren. Architekt Schröder a. Magdeburg. Mühlenbes. Simon a. Altenmühl.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.